

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1940)
Heft: 11

Artikel: Der Wolf und sein Vernichtungskampf in Graubünden
Autor: Niederer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Der Wolf und sein Vernichtungskampf in Graubünden

Von Dr. J. Niederer, Chur.

Der Wolf (*Canis lupus* L.) spielt im Volksglauben, in Sprichwörtern und Redensarten unserer Bergbewohner, besonders im rätoromanischen und italienischen Landesteil, immer noch eine große Rolle. Fast in allen Talschaften gibt es auch Orts- und Flurnamen, welche uns an die Zeit erinnern, da noch der Wolf die Gegenden durchstreifte und oft Tiere und Menschen bedrohte. So trifft man z. B. im Engadin Namen wie: La foura dal luf¹ bei Schuls und Fetan, Chantaluf² bei Samaden, Motta da lufs³ bei Sent. Aber auch in den übrigen Bündner Tälern weisen Ortsbezeichnungen wie: il pass dil luf bei Brigels, Plan dal luf bei Klosters und im Rheinwald oder Plam dil leuf bei Obervaz, Dente del lupo⁴ im Bergell, Wolftole und Wolfegg am Calanda ob Haldenstein und bei Seewis, Zwingwolf bei Igis und Maienfeld, d'Wölfi bei Fideris, Wolftöbel bei Davos, Wolfboden und Wolfbad bei Arosa, Wolfseeli bei Parpan, Wolfbüel bei Churwalden, Wolfsprung bei Splügen, Wolfazu(n)⁵ bei Vals usw. auf die einstige Anwesenheit dieser blutgierigen Räuber hin.

¹ Wolfsloch.

² So heißt eine Waldwiese, wo früher die Wölfe heulten.

³ Wolfshügel.

⁴ Wolfszahn, so wird ein Felsvorsprung genannt.

⁵ Der Wolfazu(n) war ein Zaun, um den Wolf von der Viehweide abzuhalten.

Sichern Aufschluß hierüber gibt uns aber die *Chronik*. Zwar gehen die ältesten Aufzeichnungen über den Wolf in Graubünden nur bis in das 16. Jahrhundert zurück, obwohl er schon in der neusteinzeitlichen Siedelung auf dem Petrushügel bei Cazis nachgewiesen wurde. In früherer Zeit wurde seine Anwesenheit offenbar nicht als etwas Besonderes betrachtet, da er zum integrierenden Bestandteil unserer Fauna gehörte. Erst vom 16. Jahrhundert an finden sich in Chroniken, Jagdverordnungen etc. bestimmtere Angaben über sein Vorkommen, seine Missetaten und seinen Vernichtungskampf. 1511 schrieb Tobias Egli, Pfarrer zu Chur, an Heinr. Bullinger, daß „von Chur dry töchter, welche näyerin gewäsen, uff Zizers zu wöllen, und allda selbs näyen wöllen, in dem syend uff der straaß ettlich Wölff an sy kommen und angefallen, nidergrissen, ellentlich umengebracht, söllend gar erliche töchter gewäsen sin“ (Wickiana, eine Manuskriptensammlung in der Zentralbibliothek Zürich). U l r. C a m p e l l berichtet in seiner Topographie von Graubünden (3. Anhang von T. Schieß, pag. 38) von einem gewissen Juliot von Madulein (Engadin), welcher im Januar 1536 einen Wolf mit einem Schwertstreich tötete, als dieser im Begriffe war, einen Knaben zu zerreißen. Zum Zeugnis für diesen Vorfall war der Kopf des Wolfes mit der geschlagenen Wunde noch lange an der Hauswand angeheftet. In den Jahren 1529–36, 1565 und 1571 wurden wiederholt kleinere Wolfsrudel beobachtet, und im Winter 1571 allein in der Umgebung von Chur 7 bis 8 Stück erlegt. Gesner erwähnt in seinem Tierbuch von 1583 „in den orten so umb die Alpen herumb ligend, als Reyntal, umb Chur unnd beiden Grawen pündten, große schwarzechte Wölff“, wie sie heute noch in den Pyrenäen anzutreffen sind.

Auch im Bündner Oberland und im Lugnez scheint die Wolfsjagd zeitweilig recht ergiebig gewesen zu sein. Wie aus den Schnitzlisten, die sich in den Protokollen des Oberen Bundes befinden, hervorgeht, wurden im Jahre 1556 in der Gruob zwei, im Lugnez drei, im Jahre 1557 in Disentis einer, in Waltensburg drei Wölfe erlegt.

Chr. G. Brüggers „Beiträge zur Natur-Chronik der Schweiz“, 1876, enthalten vier Angaben über den Wolf:

„1597 Auf St. Michelstag (29. September) ist mehr Schnee gefallen, dann zuvor in zwei Wintern. Den 30. December haben die Zizerser um Hülfe gegen die Wölfe nach Malans geschickt, wozu

30 Mann beordert wurden; man fieng Einen an der Vatzer-Brücke⁶, und am 23. Jenner wieder Einen alldorten.

1610 Die Zizerser und Malanser haben unter der Landquartbrücke einen Wolf im Garn gefangen; es war ein grusamer kalter Winter mit viel Schnee.

1639 am 9. Tag Christmonat haben die „Vier Dörfer“ 4 Wölff eines Tags gefangen in der „Ochsenweid“.

Um diese Zeit müssen auch im Bergell Wölfe gehaust haben, denen dort ein aus Lenz stammender Dienstbote zum Opfer fiel. In den mit *1640* beginnenden Totenregistern der Pfarrei Lenz ist zu allererst eine Wolfsbeute verzeichnet: „Extra parochiam in Bergalia ubi 20 circiter (annor.) spatium inservivit casu miserabili ac memorabili Maria U. Gier a lupis dilacerata fuit ob eam forsitan causam etc.“

C. Decurtins erzählt in der „Rätoromanischen Chrestomathie“ (Band X p. 1097), daß ein Mädchen in Münster (Münstertal) anlässlich einer Spinnstube zum Brunnen ging, der sich in geringer Entfernung befand. Dabei wurde es von einem Wolf angegriffen, zerrissen und weggeschleppt.

Sererhard, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden, 1742 III p. 76, berichtet, daß vor Jahren ein ausgehungertes Wolf bei Alvaneu-Bad sogar ein Ochsespann angefallen, aber vom Fuhrmann mit einem Prügel überwältigt wurde.

1767 wurde bei Davos ein trächtiger Wolf mit drei Jungen und im folgenden Jahre ein anderer geschossen (N. Alpina 1821).

Um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts bewohnten die Wölfe noch die Bergwälder und die einsamen fichtenbestandenen Schluchten des Misox, des Bergells, des Puschlavs und des Münstertales. Während sie im Sommer mehr vereinzelt lebten und die menschlichen Siedelungen mieden, rotteten sie sich bei strenger Winterszeit, vom Heißhunger und von der Kälte gequält, zu Meuten zusammen, um größere Wanderungen auszuführen und gemeinsam an ihre Mordarbeit zu gehen. Aus dem Münstertal fielen diese unermüdlichen Läufer über den Ofenpaß ins Engadin, aus dem Misox über den Bernhardin ins Rheinwald und Schams, aus dem Bergell über Prasnola und den Passo del Duan ins Madrisertal und Avers ein. Dabei wurden nicht bloß Tiere verschlungen, son-

⁶ Diese Brücke wurde beim Hochwasser im Jahre 1868 durch den Rhein weggerissen. Die jetzige Brücke befindet sich zirka 1,5 km weiter unten.

dern – wenn es ihnen an tierischer Nahrung fehlte – auch vereinzelte Menschen angefallen.

1801 erschlug ein Bauer bei St. Moritz einen Wolf mit einem Beil; im gleichen Jahr erlegte ein Jäger einen andern mit einem Flintenschuß (N. Alpina 1821). Nach Römer und Schinz (Säugetiere, 1809) gab es bei Zernez und überhaupt im Engadin damals das ganze Jahr Wölfe. Im Jahre 1821 wurde ein Wolf von Gion Pitschen Toutsch bei den Maiensässen von Clüs bei Zernez gesehen. Kurz darauf erlegte Gisep Biveroni von Zernez das letzte Stück in Praspöl; es war ein Weibchen mit zwei noch ganz kleinen Jungen. (S. Brunies: Der schweiz. Nationalpark, p. 137.) Im Kreis Obtasna zahlte 1806 die Gemeinde, auf deren Gebiet ein Wolf erlegt wurde, eine Prämie von 6 Gulden, später dann das Doppelte. Die Statuten des Oberengadins von 1839 verpflichteten sogar zu einer Belohnung von 20 Gulden. Tschudi berichtet in seinem „Tierleben der Alpen“, daß eines Abends ein Herr a Marca aus Misox vor seinem Hause von einem hungrigen Wolf angegriffen worden sei. Im November 1855 überfiel ein Rudel Wölfe im Misox eine Ziegenherde, wobei viele Tiere von diesen behenden unersättlichen Bestien zerrissen wurden. Im Jahre 1856 wurde in unmittelbarer Nähe des Dorfes Grono (Misox) ein weidendes Kalb von einem Wolf getötet und zur Hälfte verzehrt, und im folgenden Jahr beobachtete ein Jäger in den Misoxerbergen, wie sieben Wölfe ein Gemsrudel jagten. Aber auch größere Tiere, wie Pferde und Rinder, vermochten sie zu bewältigen. Den größten Schrecken verbreiteten die Wölfe dann, wenn sie sich auf den Schlachtfeldern zeigten. Als am Ende des 18. Jahrhunderts die österreichischen, französischen und russischen Heere unsägliches Elend über unser Land brachten und Hunderte von unbestatteten Leichen in Schluchten und auf Bergpässen moderten, traten auch die Wölfe besonders zahlreich auf.

In unserer Zeit bewohnt der Wolf nur noch die dünn bevölkerten Gebirgsgegenden der südeuropäischen Halbinseln sowie die einsamen Walddickichte Nordeuropas und Nordasiens. In der Schweiz dagegen ist er völlig ausgerottet. Das fortwährende Zurückdrängen zusammenhängender Waldgebiete und der unerbittliche Vernichtungskampf haben ihn zum Verschwinden gebracht. Über diesen Vernichtungskrieg, welcher gegen den Wolf geführt wurde, schreibt schon Gesner: „Wiewohl der Wolff nit umsonst, und nit ohne gar keine Nutzbarkeit gefangen und ge-

tötet wird, so ist doch der Schad, den er bey seinem Leben Menschen und Vieh anthut, viel größer, weßwegen jm, so bald man ihn spühret, ohne Verzug von männiglichen nachgestellt wird, biß er entweder mit gewissen Instrumenten oder Gruben, Gifft und Aas, oder mit Wolffsfallen, Angeln, Stricken, Garnen und Hunden, Geschoß und dergleichen gefangen und getötet werde.“

Während der Wolf in den russischen Steppen heute noch von berittenen Jägern und in den unwirtlichen Gegenden Nordskandiaviens von den Lappen auf ihren Schneeschuhen verfolgt und erlegt wird, wurde er bei uns meistens mit großen Netzen oder in Gruben gefangen. Schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts wurde durch eine Verordnung Karls des Großen jeder Statthalter verpflichtet, zwei Wolfsgarne zu halten (Neue Alpina 1821). Im Rätischen Museum in Chur werden zwei solche Netze aufbewahrt. Das eine stammt von Safien, ist aber nur ungefähr die Hälfte des ursprünglichen Netzes; denn ein ebenso großes Stück desselben befindet sich noch heute im Dachraum der Kirche in Safien-Platz. Ein noch sehr gut erhaltenes Wolfsnetz wurde anno 1896 von der Gemeinde Scharans dem Museum geschenkt. Dieses ist 12,70 m lang und 3,80 m breit. Die Seitenlänge einer rautenförmigen Masche beträgt 18 cm und die Dicke der verwendeten Seile 0,5 cm.

Auch im Rathaus von Davos-Platz, wo bis vor einigen Jahren unter dem Dachgiebel eine Anzahl Wolfsschädel angebracht waren, wird das Wolfsnetz immer noch aufbewahrt. Das Davoser Landbuch aus dem Jahre 1646 enthält u. a. auch eine interessante „Gejägds-Ordnung“, in welcher das Verhalten bei einer Wolfsjagd vorgeschrieben war:

Hatte jemand Gewißheit erlangt, daß in irgendeinem Dickicht ein Wolf sich verborgen hielt, was man im Winter leicht an den Spuren im Schnee erkennen konnte, so machte er Anzeige am „Platz“, und sofort riefen die Glocken vom Kirchturm die Mannschaft des Tales zur Treibjagd. Vom Rathaus herunter holte man das grobe Wolfsgarn und führte es auf einem Schlitten oder auf dem Rücken eines Saumpferdes an den Ort, wo die Jagd stattfinden sollte. Die Männer und Buben sammelten sich, jene mit Spießen und Äxten, diese mit starken Knitteln versehen. Einige Männer, die mit dem Revier, wo man den Wolf „ausgegangen“ hatte, genau bekannt waren, suchten im Walde eine Stelle aus, wo man das Garn spannen konnte. Während sie dasselbe aufstellten, hackten andere Zweige von den Tannen und schichteten

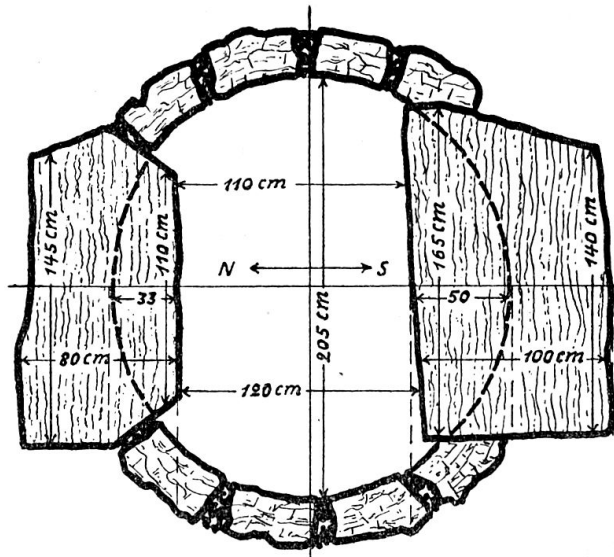
dieselben auf Spießlänge links und rechts vom Garn zu Reisighütten auf. Darunter versteckten sich zehn bis zwölf kräftige Männer mit Jägerspießen und zweischneidigen Bärenspießen. Ähnliche Hütten wurden etwa einen Steinwurf weiter vorn hergerichtet. Darunter bargen sich ältere und schwächere Leute mit „Wurfknebeln“, Stöcken von zwei bis drei Fuß Länge, versehen. Die übrige Mannschaft umschloß den Wolf in einem großen Dreieck; dessen Spitze bildete das Garn, seine Schenkel, die sogenannten „Huten“, zwei Linien bewaffneter Männer, die Grundlinie die „Hetze“, aus Männern und Buben bestehend. Sobald alles zur Jagd fertig war, ertönte vom Garn her die „Kry“, das Zeichen zum Beginn des Treibens. Sie wurde von den „Hutmeistern“ weitergegeben, der Hetze zu, und nun setzten sich die Treiber in Bewegung, den Wolf immer enger umschließend. Hut- und Hetzmeister sorgten dafür, daß die Linien wohlgeschlossen und ohne Lärm vorrückten. So wurde der Wolf dem Garn entgegengetrieben; war er demselben nahe genug gekommen, so sprangen die Nachschrecker aus ihren Hütten hervor und schleuderten ihre Wurfknebel nach ihm, so daß das erschreckte Tier geradeaus ins Garn rannte. Nun sprangen auch die beim Garn versteckten Jäger hervor und machten dem Wolf mit ihren Spießen den Garaus. (Diana 1890 p. 125.)

Auch das Puschlaver Statut von 1757 enthält eine Verordnung über die Treibjagden: „Wenn die Landschaft durch Wölfe, Bären und andere Bestien schwer geschädigt wird, sollen alle Waffenfähigen auf einen bestimmten Tag und Ort mit guten Waffen zur Treibjagd aufgeboten werden.“

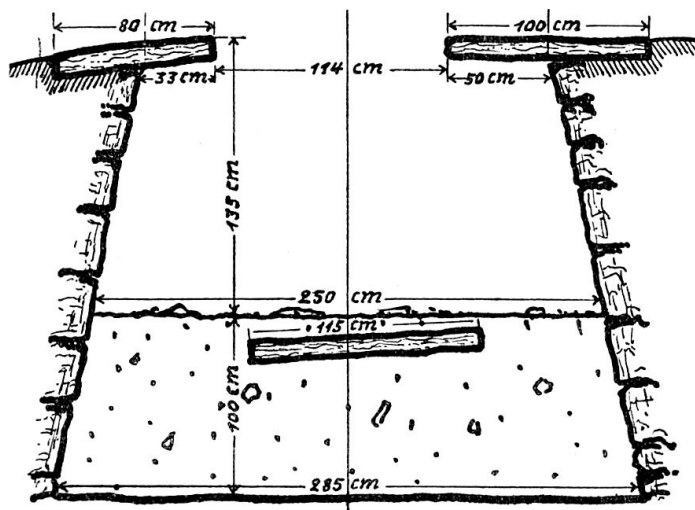
In Talschaften, wo keine Netze zur Verfügung standen oder wo solche nicht als zweckdienlich erachtet wurden, erlegte man die Wölfe in Fallgruben. Von diesen ist aber in den meisten Fällen einzig noch die entsprechende Ortsbezeichnung erhalten geblieben, z. B. „Wolfsgruob“ bei Valendas, „Wolfsgruoba“ bei Davos, „uf der Wolfgruoba“ bei Saas im Prätigau. Eine Wolfgrube befand sich auch auf der Kuhweide „Motta dal Tair“, 20 Minuten von Soglio entfernt. Sie war zirka 2 m tief und hatte einen Durchmesser von 1,50 bis 1,70 m. Sie war rund und besaß gemauerte Wände. Um aber das Hineinfallen von Kindern und Haustieren zu verhüten, wurde sie schon vor vielen Jahren mit Steinen und Erde ausgefüllt.

Die einzige im Kanton Graubünden noch heute tadellos er-

Wolfsgrube im Madrisertal.



Ansicht von oben.



Aufriß.

haltene Wolfsgrube befindet sich im Madrisertal (siehe Skizze). Zweigt man beim Grenzwächterhaus bei Cröt von der Averser Landstraße nach rechts ab, so gelangt man in ein rauhes Hochtal, das Madris. Zu beiden Seiten wird es von steilen Hängen begrenzt, an deren Fuß sich wenigbewachsene Schuttkegel ausbreiten. An den Abhängen stehen die letzten Zeugen des obersten Nadelwaldgürtels. Nur wenige Familien leben noch in dieser kaum berührten Welt, wo nur das gewaltige Krachen der Lawinen die stille Winterruhe stört. Vor Jahren hatte dieses zähe, genügsame Bauern-

völklein noch mit andern Feinden zu kämpfen, nämlich mit den Wölfen, welche mitunter erhebliche Lücken in seine Herde rissen. Im alten Landbuch vom Avers hatte man die Prämie festgelegt, die der Jäger für die Erlegung eines Wolfes erhalten sollte: „Von jedem wolf sol der Jeger von der gmeint guldi 8, Dico acht Salari haben.“ – Auf schmalem Talweg erreicht man von Cröt in zirka einer Stunde die Stelle, wo man diese gefährlichen Unholde in einer Grube fing. Sie liegt unterhalb vom Hohen Haus, nahe am Rhein. Es ist ein annähernd kreisrundes konisches Loch, das heute bis fast zur halben Höhe mit Erde und allerlei Abfällen ausgefüllt ist. Um die Grube genau vermessen und skizzieren zu können, ließ ich dieselbe an einer Stelle bis auf den Grund freilegen. Der Durchmesser beträgt am Grunde 2,85 m, oben dagegen nur zirka 2 m; die Grube wird also nach unten weiter, wie ein umgekehrter Trichter (vgl. Aufriß). Sie ist ringsum gut ausgemauert. Drei Gneisplatten, von denen zwei überhängende noch intakt sind – das Zwischenstück (115:70 cm) liegt in der Grube – bilden eine Brücke. Diese ist entsprechend der Talrichtung und der Passage der Wölfe Süd-Nord gerichtet. Die ganze Fallgrube wurde mit biegsamen Zweigen, Moos und dergleichen bedeckt und entweder ein meckerndes Schäflein in die Grube gestellt oder auch bloß ein Köder auf das Mittelstück der Brücke, das beim Betreten sehr leicht hinunterfiel, gebunden. Manchmal wurde die Grube mit einem niedrigen Zaun umgeben, so daß der Wolf gezwungen war, in einem Satze die Beute zu erhaschen. So feig und furchtsam der gesättigte Wolf ist, so unvorsichtig und hemmungslos ist er, wenn ihn der Hunger quält. Einmal in die Grube gefallen, gab es kein Entweichen mehr; denn jedesmal, wenn er an die überhängende Mauer hinaufsprang, fiel er wieder zurück. Mit Steinen und Stangen wurde dann der ängstlich kauernde Wolf erschlagen. Auf diese Weise mußte wohl manche dieser Bestien das Leben lassen.

Allein das Auftreten des Wolfes bis zur Mitte des verflossenen Jahrhunderts zeigt, wie schon K. B r e t s c h e r⁷ bemerkt, daß diese alten Bekämpfungsmittel, die Treibjagden und die Fallgruben, ihn nicht zum Aussterben gebracht hätten. Dies war erst möglich, nachdem man diesem gefährlichen Raubtier mit der modernen Schußwaffe zu Leibe rückte.

⁷ K. Bretscher, Zur Geschichte des Wolfes in der Schweiz. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 1906.